

Biodiversität: Internationaler Vergleich entlarvt Peinlichkeit für die Schweiz

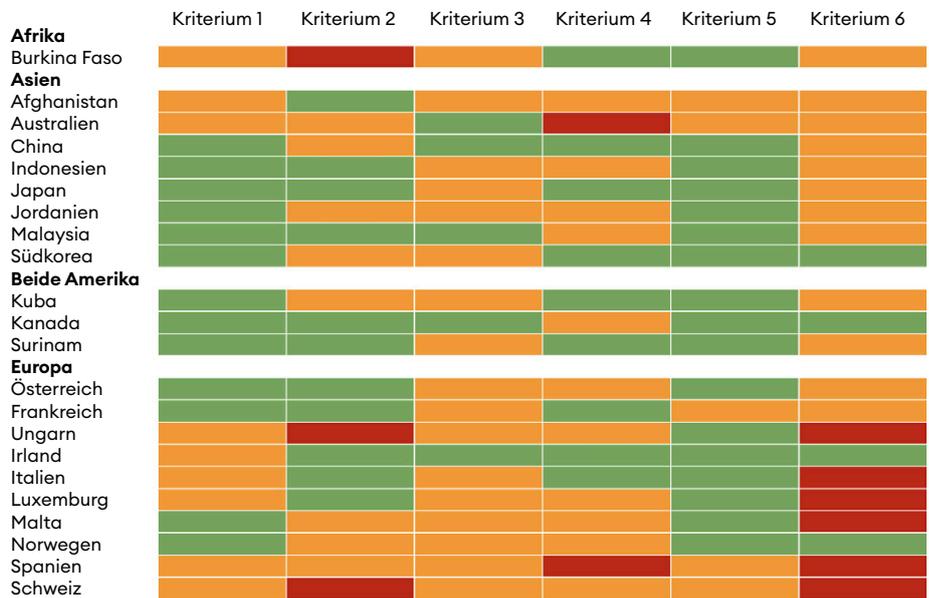
Als der Bundesrat im vergangenen November den zweiten Aktionsplan Biodiversität verabschiedete, war die Kritik von BirdLife und anderen Naturschutzorganisationen harsch. Wir nannten den Aktionsplan einen Untätigkeitsplan. War das die sprichwörtliche Übertreibung, die den NGOs gerne vorgeworfen wird? Eine internationale Studie aller 22 bisher untersuchten nationalen Biodiversitäts-Strategien und Aktionspläne, der sogenannte «NBSAP Tracker», ermöglicht nun einen Vergleich aufgrund einheitlicher Kriterien.

Die Studie beruht auf 59 Indikatoren. Es wurde untersucht, inwieweit der jeweilige Aktionsplan geeignet ist, den Biodiversitätsverlust wirklich zu stoppen und umzukehren. Die Mittel, die zur Umsetzung des Aktionsplans zur Verfügung stehen, und die Integration in alle Politikbereiche wurden ebenfalls unter die Lupe genommen. Das sind alles Handlungsziele, zu deren Erreichung sich die Staaten mit dem Kunming-Montreal-Biodiversitätsrahmen verpflichtet haben, auch die Schweiz. Entwickelt wurde der NBSAP Tracker vom WWF International, und es sind die gleichen Fachleute, welche die Aktionspläne der Länder beurteilten. So wird ein möglichst objektiver Vergleich sichergestellt.

Der Schweizer Aktionsplan wird von den internationalen Experten als bisher schlechtesten Aktionsplan überhaupt

«Keines der 22 bis anhin untersuchten Länder schneidet so schlecht ab wie die Schweiz.»

eingestuft: Keines der 22 bis anhin untersuchten Länder schneidet so schlecht ab wie die Schweiz. Bei der zentralen Frage, ob der Aktionsplan geeignet ist, den Biodiversitätsverlust zu stoppen, erreicht die Schweiz gerade einmal 25 %. Bisher liegt kein anderes Land unter 35 %; nur drei andere Länder



Die 22 bisher untersuchten Biodiversitäts-Strategien und Aktionspläne im Vergleich. Details zu den Kriterien unter birdlife.ch/nbsap. © WWF International

bleiben unter 50 %. Japan und Frankreich liegen bei diesem Punkt bei über 80 %. Auch im Bereich Berichterstattung schneidet der Schweizer Aktionsplan von allen bisher verfügbaren Aktionsplänen am schlechtesten ab: Nur gerade 10 % erreicht er hier.

Fehlende Indikatoren beim letzten Schweizer Aktionsplan erlaubten es der Bundesverwaltung, die harsche Kritik der externen Wirkungsanalyse schönzufärben. Es ist absolut unverständlich, dass die Resultate der Wirkungsanalyse weder zu einem besseren neuen Aktionsplan noch zu klareren Indikatoren geführt haben. Ohne Indikatoren wird es auch 2030 schwierig, die Wirkung des neuen Aktionsplans zu beurteilen.

Mehrere Entwicklungsländer wie Kuba, Jordanien oder Surinam schneiden viel besser ab als die Schweiz, ja sogar eines der ärmsten Länder der Welt, Afghanistan. Und es kommt noch dicker: Afghanistan schneidet bei keinem der elf aggregierten Indikatoren des NBSAP Trackers schlechter ab als die Schweiz. Das ist nicht als Kompliment an die herrschenden Taliban zu verstehen. Es stellt auch nicht sicher, dass in Afghanistan bis 2030 mehr Massnahmen

zugunsten der Biodiversität umgesetzt werden. Es zeigt jedoch, welche Peinlichkeit das UVEK und der Bundesrat mit diesem Aktionsplan abgeliefert haben – notabene nachdem sie den Aktionsplan in Parlament und Öffentlichkeit immer wieder als wichtiges Element für den Erhalt der Biodiversität in der Schweiz angekündigt hatten. Dabei geht es um den Wohlstand unserer Landes und künftiger Generationen, denn die Biodiversität ist nichts weniger als unsere Lebensgrundlage.

Link zur Studie: birdlife.ch/nbsap



Der Geschäftsführer **Dr. Raffael Ayé** fasst hier die Haltung von BirdLife Schweiz zu politischen Fragen zusammen.



Legt Häute von Schlangen in sein Nest: der Schnäppertyrann. © Alamy

Schlangenhäute im Vogelnest: mehr als blosser Deko

Vögel greifen auf die unterschiedlichsten Materialien zurück, um ihre Nester zu bauen: Neben üblichen Stoffen wie Äste, Grashalme, Moos oder Tierhaare benutzen sie zum Teil auch ungewöhnliche Dinge wie beispielsweise Schlangenhäute. Eine neue Studie der Cornell University in den USA zeigt nun, dass vor allem höhlenbrütende Vögel ihre Nester mit Schlangenhäuten ausstatten.

Die Forschenden haben zahlreiche Beobachtungsdaten zu nordamerikanischen Vögeln zusammengetragen, die zum Teil bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen und Informationen über bevorzugtes oder «exotisches» Nistmaterial enthalten. Die Analyse der Beobachtungsdaten zeigte: Höhlenbrüter wie der Schnäppertyrann (*Myiarchus crinitus*) trugen 6,5-mal häufiger abgelegte

Schlangenhäute ins Nest ein als Arten, die offene Nester bauen. Überdies wurde das Verhalten ausschliesslich bei Singvögeln nachgewiesen, nicht aber bei Eulen, Wat- oder Wasservögeln.

Wie reagieren Nesträuber?

Die Forschenden stellten die These auf, dass die Schlangenhäute Nesträuber abschrecken sollen. Dies vermuteten auch schon andere Ornithologinnen und Ornithologen, doch bislang gab es nur sehr wenige Studien dazu. Darüber hinaus waren die Ergebnisse uneinheitlich. Um ihre Hypothese zu überprüfen, testeten die Forschenden der Cornell University die Wirkung der Häute. Dafür legten sie je zwei Wachteleier in mehr als 60 Nistkästen und 80 offene Wanderdrosselnester, die nicht mehr benutzt wurden. Einige der Nester statteten sie dabei mit Schlangenhäuten aus. Das Experiment bestätigte die abschreckende Wirkung auf Räuber: Die Schlangenhäute verringerten in den Nistkästen die Gefahr, dass die Eier gefressen wurden. Nesträuber liessen diese überdurchschnittlich oft unangestastet. Bei den offenen Nestern hatten die Häute hingegen keine abschreckende Wirkung. Die Forschenden vermuten, dass kleine Nesträuber in dunklen, engen Höhlen eher fürchten, von einer Schlange gefressen zu werden als in einem offenen Nest. Zudem sind die Fluchtmöglichkeiten in Höhlen eingeschränkt. **DPO**

Rohwer et al. (2024) in: The American Naturalist. doi.org/10.1086/733208

Luzerner Heckenprojekt auf Höhenflug

2022 hat BirdLife Luzern das fünfjährige Projekt «Aufwind für Luzerner Vögel» gestartet (siehe Ornis 1/24). Ziel ist es, bis 2026 mindestens 2,5 km neue arten- und dornenreiche Hecken zu schaffen. Mit dem Projekt sollen der Neuntöter als Symbol für dornenreiche und vielfältige Heckenlandschaften gefördert werden, aber auch andere Tierarten wie Goldammer, Igel, Hermelin, Steinmarder oder Feldhase. Zur Halbzeit des Projektes berichtet BirdLife Luzern nun, dass seit 2022 knapp 3,5 km Hecken neu gepflanzt und 3,8 km Hecken aufgewertet wurden. Somit hat der BirdLife-Kan-

tonalverband bereits jetzt deutlich mehr Neupflanzungen und Aufwertungen durchgeführt als geplant! Ein grosses Dankeschön gilt allen Beteiligten und Unterstützerinnen und Unterstützern des Projektes. Nicht zuletzt gebührt ein besonderer Dank den Freiwilligen und lokalen BirdLife-Naturschutzvereinen, die selbst bei Regen und Matsch motiviert sind bei den Pflanzungen anzupacken. **DPO**

Weitere Informationen:
birdlife-luzern.ch/aufwind



Hecken-Pflanzung in Sempach.

© Patrick Zemp

Wer ist ein Irrgast und wer nicht?

Der Taigazilpzalp (*Phylloscopus tristis*) und der Gelbbrauen-Laubsänger (*Phylloscopus inornatus*) sind beides sibirische Brutvögel. Der erste überwintert von der arabischen Halbinsel bis Burma, der andere von Ostindien bis Taiwan. Doch immer wieder tauchen diese Arten in Europa auf, und dies zunehmend häufiger. Ob es sich dabei um Irrgäste handelt oder ob die Arten dabei sind, neue Zugrouten zu etablieren, war bislang unklar. Eine Studie liefert nun neue Erkenntnisse.

Wichtig ist die Unterscheidung in Jungvögel (erstes Lebensjahr) und Altvögel (ab der ersten Brutsaison). Jungvögel suchen sich oft im ersten Winter ein Überwinterungsgebiet, dem sie dann auch als Altvögel treu bleiben. Sind auf einer Zugroute viele Altvögel unterwegs, deutet dies auf einen regulären Zugweg hin, und weniger auf Irrgäste. Die Altersbestimmung ist bei diesen beiden sibirischen Laubsängern aber sehr schwierig. Mit viel Erfahrung und Feldbesuchen im eigentlichen Verbreitungsgebiet konnten die Autorinnen und Autoren der Studie dennoch eine Altersbestimmung bei 117 Taigazilpzalpen und 324 Gelbbrauen-Laubsängern durchführen, die in Europa gefunden worden waren. Beim Taigazilpzalp fanden sich je nach Region bis fast 30 % Altvögel. Der Taigazilpzalp scheint daher erfolgreich im südlichen Europa zu überwintern, wenn auch in kleiner



Taigazilpzalp. © mauritius images

Zahl. Dies ist insofern spannend, da es eine völlig neue Zugroute und ein bislang unbekanntes Überwinterungsgebiet darstellt. Im Gegensatz dazu lag der Anteil erwachsener Vögel bei den Gelbbrauen-Laubsängern nur im tiefen einstelligen Prozentbereich. Fast alle Vögel in Europa scheinen Jungvögel zu sein, die keine erfolgreiche Überwinterung in Europa schaffen. Dies würde auch zu den verhältnismässig wenigen Frühlingsbeobachtungen dieser Art passen. **VM**

Dufour et al. (2024) in: *Ibis*. doi.org/10.1111/ibi.13382



Die Asiatische Hornisse gefährdet einheimische Insekten. © mauritius images

Invasive Hornissen

Vom Menschen nach Europa eingeschleppt, breitet sich die Asiatische Hornisse seit 2017 auch in der Schweiz aus. Für einheimische Insekten ist das invasive Tier eine grosse Bedrohung: Wildbienen, Honigbienen, etc. stehen auf ihrem Speiseplan. Um ihre Ausbreitung einzudämmen, rufen verschiedene Kantone die Bevölkerung auf, Nester und einzelne Individuen über die Plattform asiatischehornisse.ch zu melden. Die Asiatische Hornisse wirkt vom Gesamtbild dunkler als die Europäische Hornisse, deren Hinterleib überwiegend gelb ist. **DPO**

Überwachte Geier

Die Künstliche Intelligenz (KI) macht auch vor Geiern nicht halt: Mithilfe von Datenloggern und direkten Beobachtungen überwachten Wissenschaftler im Etosha-Nationalpark in Namibia das Verhalten von Weissrückengeiern (*Gyps africanus*). Unter anderem wurden Beschleunigungssensoren eingesetzt, die z. B. Aufschluss geben können, ob ein Tier gerade am Fliegen oder Fressen ist. Mit den gesammelten Daten der Geier trainierten die Forschenden anschliessend eine KI. Diese ist nun in der Lage, anhand solcher Bewegungsdaten von besenderten Geiern Tierkadaver in weiten Landschaften zu finden. Die Methode liesse sich auch auf andere Arten und Ressourcen wie z. B. Schlafplätze, Nahrungsgebiete oder Wasserstellen anwenden. Solche Informationen können dem Naturschutz, der Seuchenbekämpfung oder der Forschung dienen. **VM**

Rast et al. (2024) in: *Journal of Applied Ecology*, doi.org/10.1111/1365-2664.14810



Gelbbrauen-Laubsänger. © Ralph Martin

Laufkäfer: Nur ein Drittel ist noch unbedroht

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) und info fauna haben die Rote Liste der Laufkäfer der Schweiz aktualisiert. Die erste Fassung stammte von 1994. Insgesamt zeigt die neue Version, dass zahlreiche spezialisierte Arten wie auch einige noch relativ verbreitete stark abgenommen haben. Von den 497 bewerteten Laufkäferarten stehen 337 (67,8 %) auf der Roten Liste der Schweiz oder auf der Vorwarnliste: 4 % sind in der Schweiz ausgestorben, 8,5 % vom Aussterben bedroht, 17,9 % stark gefährdet und 20,5 % gefährdet. 16,9 % wurden als potenziell gefährdet eingestuft. Nur 32,2 % der Arten sind ungefährdet.

Bedrohte Lebensräume

Ein Grossteil der gefährdeten und potenziell gefährdeten Arten lebt in Feuchtgebieten, an naturnahen Flussufern sowie in Magerwiesen und -weiden – alles Lebensräume, die in der Schweiz bedroht sind. Die Fläche der Auengebiete hierzulande ist z. B. seit 1850 um über 70 % geschrumpft. Bei mehreren Laufkäferarten, die auf kühle



Ist in der Schweiz stark gefährdet: *Lebia trimaculata*. © Pierre Bornand

und feuchte Wälder angewiesen sind, ist wahrscheinlich auch der Klimawandel ein Grund für die Abnahme. Der Klimawandel bedroht überdies auch Arten der Hochlagen: Mit dem Rückgang der Gletscher und dem Schrumpfen der Schneedecke wird der Lebensraum für diese Arten immer knapper. **DPO**

Neue Rote Liste der Laufkäfer:

bit.ly/Laufkäfer

Stürmische Aussichten für Seevögel

Papageitaucher, Trottellummen und Tordalke überwintern auf dem offenen Meer und sind perfekt an diesen extremen Lebensraum angepasst. Doch Winterstürme mit meterhohen Wellen, stürmischen Böen und eisiger Gischt stellen selbst für sie eine Herausforderung dar. Eine neue Studie aufgrund von Fang-Wiederfangdaten aus den letzten 50 Jahren zeigt nun, dass die Vögel stürmischere Winter weniger gut überleben als ruhigere. Entscheidend sind nicht nur die Windgeschwindigkeiten und die Zahl der Sturmtage, sondern auch deren zeitliche Abstände. Seevögel stehen bereits arg unter Druck durch die Überfischung, invasive Arten auf Inseln und den Folgen des Klimawandels (siehe Ornis 3/23 und 2/24). Die Forschenden warnen, dass die Winterstürme über dem Atlantik aufgrund des Klimawandels weiter zunehmen werden. **VM**

Laurenson et al. (2024) in: Journal of Animal Ecology. doi.org/10.1111/1365-2656.14227

Was benötigen Steinschmätzer in den Alpen?

In den Alpen brütende Vögel stehen oft unter Zeitdruck: Innerhalb einer kurzen Brutsaison müssen sie ihre Jungen erfolgreich hochziehen. Brutorte müssen vor Prädatoren versteckt sein, ein günstiges Mikroklima aufweisen und möglichst nahe an reichen Nahrungsgründen liegen. Im Tessiner Val Piora hat die Schweizerische Vogelwarte Sempach untersucht, wie Habitat und Umgebung das Brutverhalten und den Bruterfolg des Steinschmätzers beeinflussen. In diesem Gebiet leben etwa 15 Paare pro km², was in den Alpen einer normalen Dichte entspricht. Die Jungvögel schlüpfen nach 14 Tagen und bleiben dann nochmals etwa gleich lang im Nest. Die Studie zeigt, dass die Altvögel das Nest am liebsten in den tiefer gelegenen Bereichen und weniger steilen Hängen des Untersuchungsgebietes bauten. Nordhänge wurden generell gemieden, ebenso die Nähe zu Artge-

nossen. In der Umgebung des Nestes gab es häufig Steinhäufen und einen Mix aus Vegetation und offenen Bodenstellen. Dieser Mix ist nötig, damit Insekten vorhanden sind und von den Steinschmätzern bejagt werden können. Nur in abwechslungsreichen Landschaften finden die Steinschmätzer Brutplätze mit all diesen Bedingungen. Der Bruterfolg war über die Jahre hinweg stets etwa gleich hoch, auch wenn mal länger Schnee lag – die Vögel können offenbar gut mit wechselnden Wetterbedingungen umgehen. Damit die Alpen weiterhin als Brutgebiet für den Steinschmätzer dienen können, müssen laut den Forschenden abwechslungsreiche Habitate vorhanden bleiben. Auch ist eine wenig intensive Bewirtschaftung nötig. **VM**

Rime et al. (2024) in: Journal of Ornithology. doi.org/10.1007/s10336-024-02221-9



Steinschmätzer können auch brüten, wenn mal länger Schnee liegt.

© Stefan Linder



Heute leben nur noch ca. 1000 Grosse Soldatenaras in freier Wildbahn. © O. Prosicky/iStock

Farbenfroh und stark bedroht

Von den feuchten Regenwäldern Südamerikas bis zu den Wüsten Australiens: Papageien sind auf fast allen Kontinenten zu finden. Doch die farbenfrohen Vögel gehören zu den am stärksten bedrohten Vogelgruppen der Welt. Laut BirdLife International sind von den 404 derzeit anerkannten Arten 95 global bedroht – das ist rund ein Viertel. Der Klimawandel, die Zerstörung ihres Lebensraums und der illegale Tierhandel stellen die grössten Bedrohungen

für die Vögel dar. BirdLife International engagiert sich darum zusammen mit den BirdLife-Partnern mit verschiedenen Massnahmen für den Schutz und Erhalt von Papageien. So etwa für den vom Aussterben bedrohten Grossen Soldatenara (*Ara ambiguus*): In Honduras und Ecuador setzt sich BirdLife beispielsweise für die Schaffung von Schutzgebieten und für Wiederaufforstungsprojekte ein und unterstützt lokale Naturschutzinitiativen. **DPO**

Gericht stoppt Vertiefung der Oder



Auenlandschaft im Nationalpark Unteres Odertal. © Sane/Wikimedia (CC BY-SA 3.0)

Die Oder ist einer der letzten Flüsse Europas, den Fische und andere Tiere über hunderte Kilometer barrierefrei bis zum Meer durchwandern können. Doch Deutschland und Polen treiben seit Jahren eine Vertiefung des Flusses für die Schifffahrt voran. NGOs kritisieren, dass dies u. a. den Auen-Nationalpark Unteres Odertal gefährden würde. Nun hat ein polnisches Gericht den Ausbau gestoppt. Gemäss NABU/BirdLife Deutschland ist die Entscheidung ein Meilenstein für die Erhaltung des Flusses, der bereits stark durch Industrie und Landwirtschaft belastet ist. Schon 2023 wurde ein Baustopp erwirkt, den Polen jedoch missachtete. **DPO**



Dickschnabel-Ammertangare.

© Peter Ryan/RSPB

Kleine Wespe hilft gefährdetem Vogel

Die Dickschnabel-Ammertangaren (*Nesospiza wilkinsi*) kommen nur auf der abgelegenen Insel Nightingale im Südatlantik vor. Die Vögel sind vom Aussterben bedroht, u. a. weil vom Menschen eingeschleppte Schildläuse die Baumart *Phyllica arborea* zerstören, von deren Früchten sich die Tangaren ernähren. Die Läuse schädigen die Bäume, sodass diese entweder absterben oder Stürmen nicht mehr standhalten. Mit verheerenden Konsequenzen: 2019 vernichteten zwei starke Stürme 80 Prozent des Baumbestandes der Insel und damit auch die Nahrungsgrundlage der Dickschnabel-Ammertangaren. Doch nun kommt eine kleine Wespe den gefährdeten Vögeln zur Hilfe. Eine Arbeitsgruppe mit Beteiligung der RSPB/BirdLife Grossbritannien hat 2021 die parasitäre Wespenart *Microterys nietneri* auf die Insel gebracht, um die Läuse zu bekämpfen. Weitere Aussetzungen folgten. Die Wespe greift zwar die Schildläuse an, hat jedoch keine negativen Auswirkungen auf andere Arten. Obwohl das Wetter auf der Insel häufig kalt und nass ist, haben sich die Wespen seit ihrer Ankunft erstaunlich schnell etabliert und die Schildläuse dezimiert. Mit Erfolg: Die ersten Bäume zeigen bereits Anzeichen der Erholung. Durch Wiederaufforstungen soll zudem der Baumbestand wieder vergrössert werden. Die Arbeitsgruppe ist zuversichtlich, dass sich der Bestand der Dickschnabel-Ammertangaren von 60 bis 90 Paaren stabilisieren und in den nächsten Jahren erholen wird. **DPO**